

Vermiſchtes.

Der erste der drei verkörperten Sonntage ist der kommende. Der dritte fällt bekanntlich mit dem Heiligabend zusammen und die Geschäftswelt erhofft von ihm deshalb als ihre Weihnachtsfeier einen recht stillen Verlauf.

Steuerpflichtige Pacht- und Mietverträge. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die während des Kalenderjahres 1905 in Geltung gewesenen steuerpflichtigen Pacht- und Mietverträge bis zum Ablauf des Monats Januar 1906 revidiert werden müssen. Die Revidierung geschieht mittels Pacht- oder Mietverzeichnisses; Formulare zu solchen Verzeichnissen sind bei den Vertretern der Steuerverwaltung und den Stempelverteilern unentgeltlich zu haben. Diese Formulare enthalten die näheren Vorschriften über die Besteuerung der genannten Verträge.

Wendelstein. Am 1. des Sonntags abgehaltenen Jagd im Jagrevier des Herrn Oberamtmann Lüdicke wurden von 20 Schützen 445 Hasen und 2 Kaninchen erlegt.

Klosterleben. 6. Dezember. Die Volkszählung am 1. Dezember ergab 2560 Personen, gegen 1900 515 Personen mehr.

Klosterleben. Am Sonntag wird der 100-jährige Geburtstag des verstorbenen früheren Oberpräsidenten Hartmann Grafsmis von Wilsleben, Erbadministrator, in der Klosterkirche gefeiert. Dem Sohn Heinrich Graf von Wilsleben auf Wilsdorf N. 2. wird sich am gleichen Tage in sein Amt als Erbadministrator einmischen.

Niederſchönau. 4. Dezember. Gehren scheuten die Pferde des Dr. Reiffers aus Laueritz vor dem Eisenbahnzuge unweit des Gauschnebaues bei Niederſchönau. Der Kutscher wollte die Tiere mit aller Kraft halten, aber die Fügel rissen, er sprang nun aus dem Wagen, kam aber zu Falle und blieb bewußtlos liegen. Die Pferde rissen mit dem Geschirr, in dem der Dr. R. lag, die Straße weiter und konnten erst unterhalb Siederſiedt aufgehalten werden. Zum Glück kam Dr. R. nicht zu Schaden, da er ebenfalls, als die Pferde langsamere Gänge

genommen, aus dem Wagen sprang. Die Verletzungen des Kutschers sollen keine schweren sein.

Freiburg. 5. Dezember. Bei der jetzigen Volkszählung wurden hier 3342 Personen gezählt gegen 3301 im Jahre 1900 und 3312 im Jahre 1895.

Naumburg. 6. Dezember. (Strafkammer.) Der Arbeiter Schwarz in Nebra hatte wegen Körperverletzung und Hausfriedensbruchs 8 Tage Gefängnis erhalten. Heute wurde er vom Hausfriedensbruch freigesprochen, wegen Körperverletzung behält er die 8 Tage Gefängnis.

Naumburg. Zu dem Kleinfürer-Mord ist zu berichten, daß sich der bei Hoffmann bedienstete gewesene Knecht Otto Vogel endlich zu einem offenen Geständnis bequemt hat, während Karl Vogel noch immer leugnet, an der Mordtat beteiligt gewesen zu sein. Gegen den Schwager beider, des Schlosser Brand, hat die Untersuchung nichts Befriedigendes ergeben und wird deshalb dessen Entlassung aus der Untersuchung in Kürze erfolgen. Die Frau Karl Vogels, der in Frey-

burg verheiratet war, ist nach ihrer Heimat (Schlesien) zurückgekehrt, während das 1 Jahr alte Kind in Pflege gegeben wurde.

Gieselben. 5. Dezember. Auf Ermittlung des Mannes, der am 19. November auf Lechtſchroder Fluß den Hilfsrichter Grunert erschossen hat, sind außer dem bereits ausgelegten 500 Mark noch weitere 300 Mark Belohnung ausgesetzt worden.

Unser heutigen Nummer liegt eine Extra-Beilage der Nähmaschinen-Alten-Gesellschaft, Singer & Co., Halle a. S., bei, worauf wir hiermit unsere gesch. Leser aufmerksam machen.

Kirchliche Nachrichten.
2. Advent.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonius Beiert.
Am Mittwoch: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Königl. Preuss. Lotterie.
In der 5. Klasse 213. Lotterie gewonnen 52 Lose.
Die Erneuerung der Lose 1. Klasse 214. Lotterie bringe in Erinnerung.
Bestellungen auf neue Lose nehme ebenfalls entgegen.
Nebra. Waldemar Kabisch.

Gegen **Kuſten u. Keiſerkeit** empfehle:
Sodener Pastillen,
Emser Pastillen,
Salmiat-Pastillen,
Cachou,
sow. Johannisbeerſaft,
Fenchelbouillon,
Süßholzwurzel versch. Geschmacks.
Walter Gutsmuths.

Bordeaux-Weine
feiner und feinsten Qualität,
vom Königl. Hofweingärtler Joh. Friedrich-Lüneburg und von Soule St. Bonnet & Co. Bordeaux, empfohlen.
Nebra. Waldemar Kabisch.

Zur Weihnachtsbäckerei empfiehlt alle **Backartikel**
Walter Gutsmuths.

Feinste **Apfelſinen, Citronen, Maracuja und Feigen**
empfehlung
Waldemar Kabisch.

Das schönste **Weihnachtsgeschenk** ist eine **Photographie!**
Diese liefert gut und billig
W. Buch, Nebra, (Gaus Herm. Sachse.)
Jeden Sonntag geöffnet.

Reelle Garantie.
Uhren- und Goldwaren in grosser Auswahl empfiehlt **Carl Frecht**, Uhrmacher, Naumburg, Markt.
Werkstatt für gewissenshafte Reparatur.



6 Geld-Schränke
— großartige Arbeit —
sehen wegen Mangel an Raum und um schnell davon zu kommen
Spottbillig
zum Verkauf.
A. Hartmann, Nordhausen, (Telephon 279) Altendorfer-Straße 41.

Große Auswahl in **Puppen u. Spielwaren**
bei Louis Neuse.

Praktisches Weihnachtsgeschenk!
MAGGI'S Suppen
Schutzmarke Kreuz + Stern
in Würfeln 10 Pfg.
Stets frisch und in grosser Sortenauswahl vorrätig bei
R. Barthel, Inh. Alfred Barthel.

Dr. Thompson's Seifenpulver
ist das beste.

Die gelesenste grosse politische Zeitung Deutschlands
Berliner Tageblatt
und Handels-Zeitung

mit seinen 6 wertvollen Beiläutern:
Beitrag wissenschaftliche und statistisch-wirtschaftliche Zeitschrift (Montag).
Technische Rundschau illustrierte technische Fachzeitschrift (Mittwoch).
Der Weltspiegel illustrierte Halbwochen-Chronik (Donnerstag).
Außerdem bringt das „B. T.“ allwöchentlich je eine Quartals-, Literatur- und Frauenrundschau, sowie ein besonderes alljährliches Specialheft und eine sorgfältig redigierte Reise- u. Adress-Zeitung.
Im Feuilleton des „B. T.“ erscheint im nächsten Quartal der Roman **Die Darnekower v. Ottomar Enking**
Dittmar Gunkel hat sich durch seinen Roman „Janine A. E. Scherf“ und „Raiders Wabst“ einen Namen unter den jüngeren deutschen Schriftstellern erworben. Sein neuer Roman „Die Darnekower“ dürfte den Dichter aber mit einem Schlag in die erste Reihe der deutschen Erzähler stellen. Ein Kulturbild und eine Familiengeschichte zugleich ist dies lebendige Buch — reich an historischer Schönheit und doch ein spannender Roman. Wir glauben, daß wir mit dieser aus der Menge der Erzählungsliteratur weit hervorragenden Arbeit einen Lesern einen Gabe von hohem Werte bieten.
Abonnementspreis 2 Mark für den Monat (6 Mark für das Quartal) bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches.
Mehr als **105,000** Abonnenten.
Annoncen stets von großer Wirkung.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra. Vereins-Versammlung
Mittwoch, den 13. Dezember 1905, nachmittags 2 1/2 Uhr, im **Gasthofe zur Unstrutbahn in Carsdorf.**

- Tagesordnung:**
1) Geschäftliches, darunter Feststellung der Versammlungstage.
2) Neuwahl des Vorstandes, des Ausschusses und der Kommissionen.
3) a. Ist die deutsche Landwirtschaft in der Lage, den Fleischbedarf zu decken unter Hinweis auf:
b. die bevorstehenden Handelsverträge mit Nordamerika. Referent Herr Med. Hartmann-Berlin.
4) Wert der Lebensversicherung für den Landwirt. Referent Herr Morguet-Gotha.
5) Woher beziehen wir Saatgetreide für Frühjahr 1906? Referent Herr von Helldorf-Zingst.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Das Vereinsdirektorium.
von Helldorf.

Sämtliche **Backwaren**
zur Weihnachtsbäckerei
in nur besten Qualitäten empfiehlt billigst
Waldemar Kabisch.

Äpfelſinen,
2 Stk. 15 Pfg.
empfiehlt **Walter Gutsmuths.**
Braunschweiger

Gemüsekonserven
— die Qualität, — nicht nur die Preise bitte zu vergleichen —
empfiehlt preiswert
Nebra. Waldemar Kabisch.

Diesjährige Wallnüsse, Pflaumenmus
hat abzugeben **Karl Rindelhardt, Debitur.**
Eisigpflaumen, Eisig-Kirschen, Preiselbeeren, Maraculaden und Himbeergelee
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Tannenbaumbiscuit
an den Christbaum liefert preiswert
W. Kabisch.

Dönsungen, Frühstückszungen, Corned-Beef, sowie Blühkonserven wie; Fricasse, Gulas etc.
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Flaschenbier
hält stets auf Lager **Fritz Eigendorf.**

Rheumatismus-
und Gicht-Kranken teilt unentgeltlich mit, was ihrer lieben Mutter nach jahrelangen quälenden Schmerzen sofort Binderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.
Marie Grünauer,
München, Pilgerstr. 2/II.

Konditorei F. Bösel-Querfurt
empfiehlt täglich frische **Leb- u. Makronenkuchen.**
Verkaufsstelle bei Herrn **Bäckermeister Franz Berthold-Nebra.**
Sonntagsabend von 6 Uhr ab ff. warme **Knohlauchwürst**
bei **Paul Zieschel.**
Aum. Reite empfehle.

Flaschenbier
aus der Brauerei von F. Oertler-Weihenfeld.
Bier nach Pilsener Art, 30 Fl. 3 Mk., Lagerbier, 30 Flaschen 3 Mk. Feiner: **Echt Kulmbacher,** 48 Flaschen 3 Mk., **Echt Münchener Löwenbräu,** 18 Fl. 3 Mk., **Köflicher Schwarzbier,** 21 Fl. 3 Mk., **Stachelbeer- und Johannisbeer-Wein.**
Moritz Elsner,
Brauerei Wemmenau.

Eine Wohnung ganz oder geteilt zu vermieten bei **Moritz Grob.**

Bürger-Verein.
Sonntagsabend, den 9. Dezember, abends 8 Uhr **Versammlung**
im Gasthof zum wesslen Ross.
Tages-Ordnung:
1) Geschäftliches.
2) Anträge.
Der Vorstand.

Krieger-Verein Nebra.
Sonntag, den 10. Dezember, abends 8 Uhr, im „Preussischen Hof“

Kranzchen mit Damen.
Herr Kamrad Dr. Haeseler wird einen Vortrag halten über das Thema **Feldmarschall Graf Neithardt v. Oelsenaun,** der Kriegsmilitär deutscher Freiheit. Um recht zahlreichen Besuch ersucht der Vorstand.

Von höchstem Wert

für die günstige Befallung des Weihnachtsfestes ist es mit der Empfehlung der Weihnachtsartikel zeig an das Publikum heranzutreten und ihm dieselben immer und immer wieder vor die Augen zu führen. Es wird hierdurch die Kauflust geweckt und das Geschäft belebt. Wer da glaubt, eine Warenanpreisung sei überflüssig, erleidet zu seinem größten Schaden, daß er sich in einem gewaltigen Irrtum befindet; das Publikum will aufgeführt sein, es will sehen und hören, was Neu's geboten und wie es geboten wird. — Der erkrankte Geschäftsmann, der seine Zeit verstreift, kommt mit seinen Wünschen dem Publikum möglichst entgegen und benutzt hierzu nach bewährter Erfahrung und mit bestem Erfolg die Insertion im **Nebraer Anzeiger.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.





Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinendes
illustriertes
belletristisches
Unterhaltungs-
Beilage.

Lied.

Dunkeln muß der Himmel rings im
Runde,
Daß sein Sternenglanz zu leuchten wage;
Stürmen muß das Meer die tiefen
Gründe,
Daß ans Land es seine Perlen trage.

Klaffen muß des Berges offne
Wunde,
Daß sein Goldgehalt ersteh' zu Tage,
Dunkle Stunden müssen offenbaren,
Was ein Herz des Großen birgt und
klaren.

H. Grün.



Schicksalswirren.

Kriminalroman von A. Wilken.

(10. Fortsetzung.)

Onkel Zacharias fragte nicht nach den Geschäftsaussichten seines Neffen. Denn da er die Hand fest auf den Beutel legte, würde Theo ihm auch gar nicht einmal die Wahrheit sagen. Das war ja auch egal. Hilf dir selber, so hilft dir Gott.

Der alte Herr rückte ein wenig auf dem Sofa und bot seinem Neffen einen Platz an seiner Seite an.

„Setz' dich her und trinke, und dann reise glücklich,“ sagte er schlicht. „Wohin gedenkst du dich zuerst zu wenden?“

„Ich habe noch Geschäfte in Hamburg. Nach Abschluß derselben dampfe ich wieder über See.“

Theo schlürfte eifrig seinen heißen Kaffee hinunter; essen mochte er noch nicht. Es war, als habe ihn das Reisetieber gepackt, so eilig hatte er es, fortzukommen. Er zog seine Uhr.

„Es wird Zeit.“

„Ich bringe dich ein Stückchen vorwärts,“ erbot sich Zacharias.

„Wir haben ja noch plenty time.“ „Ach, Onkelchen, laß lieber,“ meinte Elisabeth mit feinem Lächeln. „Es ist nur wegen des Toilettenwechsels.“

Allein Zacharias wollte es sich doch nicht nehmen lassen, das Wetter war tadellos, ein leichter Schnee war gestern gefallen, dazu der klare Frost ohne die hier gewöhnlich herrschenden schneidenden Winde. So ein rechter sonniger Wintertag versprach's zu werden.

„Also n' bißchen dalli!“ kommandierte Zacharias.

Elisabeth eilte hinweg, schleunigst die erforderlichen Garderobenteile zusammen zu holen. Theo stand wie auf Kohlen: „Nur erst fort, nur fort!“

Da holte die Wanduhr zum halb acht Schläge aus.

Theo riß sein Köfferchen an sich, stülpte seinen Hut auf und sagte brüsk:

„Ich kann nicht länger warten, ich verfehle den Zug. Leb' wohl!“

Damit stürmte er davon, ohne Händedruck, ohne Dank für genossene Gastfreundschaft.

„Die Jugend ist gleich so hitzig,“ grollte Zacharias.

„Es ist doch erst halb acht, um halb neun fährt sein Zug.“ „Aber bedenke den langen Weg, Onkel,“ gab Elisabeth zu bedenken. „Und fertig wärest du ja doch nicht geworden.“

„Ich wär's, hätte der Junge nur noch ein Viertelstündchen gewartet.“

„Aber Onkelchen, die Stiefel!“ erinnerte Elisabeth.

„Ja, die verdammten Stiefel, wenn die nicht wären! Das ist immer wieder das alte Glend. Na, laß ihn laufen. Komm, Kind, hilf mir nur wieder in meine alte Medasche hinein.“

Zacharias saß schon lange wieder in seinem bequemen Gehab, als ein Herr ihm seine Aufmerksamkeit zu machen wünschte. — „Wer ist das?“ fuhr der alte Herr das Mädchen an.

Diese überreichte eine Karte.

„Ernst Ladevig, Kriminalkommissar,“ las Herr Labuhn. „Aha, wohl wegen unseres Richards,“ deutete er sich das Erscheinen des Herrn.

Und dann stand er vor dem Manne, der seines Neffen Schicksal seit Wochen in der Hand gehabt und dessen rastlosen Bemühungen es schließlich glückte, dem richtigen Mörder auf die Spur zu kommen.

Er hatte den Kriminalkommissar ja schon zu wiederholten Malen gesprochen, aber jetzt kam derselbe zu ihm, da war unfehlbar etwas Außergewöhnliches vorgefallen. Der Kriminalkommissar streckte dem alten Herrn, wie einem guten Bekannten, in seiner jovialen Weise die Hand entgegen. Ja, es war richtig, wie Zacharias vermutet, es war wegen Richards, was den lebenswürdigen Beamten zu ihm geführt. Er wollte den neuen Umschwung, den der Fall genommen, mit dem Verwandten persönlich beraten.



Prof. Berliner Illustr.-Gesellsch.
Professor Korn,
Erfinder der Photographie-Telegraphie.
(Text I. S. 398.)



Das rührte Zacharias. Elisabeth mußte etwas Wärmenendes bringen, einen extra „Steifen“, denn, so wie der Alte behauptete, gab es bei winterlicher Kälte nichts zuträglicheres, als ein heißes Gläschen Grog. Zigarren fehlten nicht, und die beiden Herren waren bald im besten Zuge. Selbstverständlich glitt das Gespräch wie von selbst auf den zweiten Neffen über.

„Ein hübscher strammer Mensch, der Herr von Dorn,“ lobte Ernst Radewig. „Dieser gewaltige Schnurrbart, große Bierde. Ich gebe sonst gerade nicht viel auf mein Äußeres, aber solchen Bart, hol's der Teufel, darum beneide ich den jungen Mann.“

„Ja, ja, stand dem Kerl wirklich gut,“ gab Zacharias zu. „Hat ihn sich dummer Weise abgeschnitten, weil der ihn in falschen Verdacht bringen konnte. Na, so unrecht hat er ja nicht. Es war ja auch im übrigen ganz sein Signalement. Ich machte ihn darauf aufmerksam. Das stimmte alles.“

„Nun, wenn auch schon,“ bedauerte der Kriminalkommissar, „da verunziert man doch nicht gleich sein Gesicht. Schläft wohl noch, der junge Herr?“

„Ich bewahre. Sonst lag er allerdings um diese Zeit noch in den Federn. Er ist soeben abgereist.“

„So, heute morgen abgereist,“ sagte der Kriminalkommissar und es glitt etwas wie Schadenfreude über sein Gesicht. Wenn er den Zug 8,31 Min. zu benutzen gedachte, war er jetzt bereits von Weilert höflich nach dem Polizeigebäude geleitet worden, um sich über seinen Aufenthalt am Abend des 17. November auszuweisen.

„Das tut mir eigentlich leid, Herr Rabuhn,“ bemerkte der Kriminalkommissar. „Sehr leid. Ich hätte gern die Bekanntschaft Ihres Neffen Nummer 2 gemacht; zumal wegen der großen Ähnlichkeit mit dem gesuchten Mörder.“

„Da habe ich natürlich wieder eine große Dummheit begangen,“ grockte Zacharias mit sich. „Na, zum Diplomaten taugte ich nun mal nicht. Aber, bester Herr, Sie können mir doch auch den zweiten Neffen nicht verdächtigen wollen?“

„Ich verdächtige niemanden, Herr Rabuhn. Ihr Neffe hat auch nur die eine Frage zu beantworten: Wo er sich am 17. November befand? Hier war er nicht?“

„Nein, hier war er nicht. Wir erwarteten ihn von Bremen zurück, aber er kam nicht. Er kam erst zwei Tage später. Und das ist doch auf alle Fälle Beweis genug für seine Unschuld.“

„Für uns nicht, Herr Rabuhn. Er muß vielmehr genau angeben, wo er sich aufgehalten.“

„Na, das wird er ja können. Aber leider ist er weg.“

„Ja, leider. Ich hoffe aber, wir bringen's auch so heraus.“

„Ja, ich weiß schon, Herr Kriminalkommissar, Sie können mehr als Brot essen.“

Zacharias wollte doch eine schmeichelhafte Anerkennung dem Beamten zukommen lassen. Denn was wahr ist, muß wahr bleiben, es war ein tüchtiger Kriminalist. Radewig tat dem furiosen Alten den Gefallen und lächelte geschmeichelt. Dann aber litt es ihn nicht länger an dem Orte, wo für ihn nun nichts mehr zu tun war. Er empfahl sich.

Sein Wagen wartete in einiger Entfernung. Er stieg ein und fuhr, begleitet von einem Geheimpolizisten, zurück.

Zu seinem Erstaunen mußte er aber vernehmen, daß weder Weilert noch der junge Ausreißer im Polizeigebäude angelangt. Er wurde unruhig. „Weilert nicht hier gewesen?“ fragte er. Es ward verneint.

„Auch keine Nachricht geschickt?“

„Auch das nicht.“

„Donner und Doria, wenn der Kerl entkommen wäre!“

Es war um die elfte Stunde vormittags. Da erst um 11,53 Min. ein Zug nach Hamburg fuhr, stellte Weilert sich, behufs näherer Befehle — er mußte ja, daß sein Vorgesetzter in der Rabuhnschen Villa gewesen — im Polizeigebäude ein.

„Er ist abgereist!“ rief der Kriminalkommissar dem Detektiv entgegen.

„Das ist nimmer möglich, Herr Kommissar. Von Cuxhaven nicht. Der „Blücher“ hat noch nicht gelichtet, der Expreszug der Hamburg-Amerika Linie trifft erst am Nachmittag ein. Und auf dem Bahnhof war ich. Also muß er noch am Orte sein.“

„Wäre es nicht möglich, er habe sich nach Altenbruch gewandt und von dort aus den Zug benutzt? Er scheint mir ein gerissener Junge zu sein.“

„Alle Wetter, dann ist er uns entkommen!“

„Wir wollen gleich mal telephonisch anfragen.“

Der Kommissar trat an das Telephon.

Ob heute morgen ein Herr — es folgte die Personalbeschreibung — dort Billet genommen und wohin? —

Altenbruch ist nur ein winziges Örtchen, folglich hielt es nicht schwer, eine derartige Anfrage zu beantworten. Ein Fremder, und zwar in einer verhältnismäßig frühen Morgenstunde fiel immer auf.

Die Antwort lautete bejahend. Der beschriebene Herr, versehen mit einem kleinen braunledernen Handkoffer, habe sich ein Billet nach Harburg gefordert, jedoch sei der Zug eben fort gewesen.

Wohin er sich gewandt?

Darüber konnte keine Auskunft erteilt werden.

„Da er die Absicht hat, mit der Bahn zu reisen, so wird er unfehlbar den nächsten Zug benutzen. Er kann eine der nächsten Stationen wählen, es ist wohl das Beste, ich reise mit demselben Zug, um Herrn von Dorn gleich in Empfang zu nehmen,“ schlug Weilert vor.

Viel Zeit war nicht zu verlieren. So eilte der Detektiv wieder spornstreichs dem Bahnhof zu. Der Kriminalkommissar gab den Befehl, daß ein Polizist Weilerts Stelle auf dem Bahnhof vertrete, ebenfalls wurden Posten an die Abfahrtsstelle der nach auswärts gehenden Schiffe gestellt.

Weilert war noch keine Viertelstunde fort, als mit hochrotem Gesicht Zacharias Rabuhn auf das Polizeigebäude zugestapft kam. Er ließ sich bei dem Kriminalkommissar melden.

Erstaunt blickte dieser dem sich scheinbar in höchster Erregung befindlichen alten Herrn entgegen und bat ihn höflich, Platz zu nehmen.

Doch Herr Rabuhn lehnte ab. Er war so aufgereggt, daß er kaum die richtigen Worte finden konnte.

„Veraubt, bestohlen bin ich! Das wollte ich melden,“ sprudelte er hervor. „Es fehlt mir eine Barsumme von siebentausend Mark, die ich zu einem besonderen Zwecke bei mir lagern hatte, und Staatspapiere in der Höhe von zehntausend Mark. Deutsche Reichsanleihe fünfzig Stück a hundert Mark, sowie die gleiche Anzahl österreichische Goldrente zu demselben Wert.“

„Wann vermuten Sie, daß der Diebstahl ausgeführt wurde?“ erkundigte sich der Kriminalkommissar.

„Unbedingt gestern, wo ich nicht zu Hause war.“

„Wie konnte der Dieb zu dem Gelde gelangen?“

„Das Schloß des mittleren Faches meines Schreibsekretärs, in welchem ich meine Papiere verwahre, ist erbrochen. Ich bemerkte dieses gleich, nachdem Sie fort waren. Das Schloß der äußeren Klappe ist unverfehrt.“

„Haben Sie irgend welchen Verdacht, Herr Rabuhn?“

„Nein,“ lautete fast schroff die Antwort. „Ich habe vielleicht einmal, wenn auch ahnungslos, zu dem Ruin eines mir nabestehenden und schuldlosen Menschen beigetragen; ich habe in dieser Sache keinen Verdacht. Aber,“ und des Alten Miene drückte feste Entschlossenheit aus, „wer es auch sei, ob Freund, ob Feind, er soll seiner Strafe nicht entgehen. Darum hab' ich mich abgehört wie noch nie im Leben, um die Meldung zu machen. Wer ehrlos handelt, muß die Folgen tragen.“

Der Kriminalkommissar wußte genau, wer der Dieb war; selbstverständlich wußte dies auch Herr Rabuhn. Es war ein stillschweigendes Einvernehmen zwischen den beiden: Fangen wir Theo von Dorn ein, haben wir nicht nur das Geld wieder, sondern auch den Mörder der

Amalie Naupert, und der unschuldig Büßende kann sofort auf freien Fuß gesetzt werden.

Nach es mußte gelingen, den gefährlichen Menschen einzufangen; noch war er nicht außer der Macht deutscher Justizbehörden.

Einige Fragen, die eigentlich für den Augenblick überflüssig waren, stellte der Kriminalkommissar noch an den alten Herrn. Dann, nachdem dieser das Polizeigebäude verlassen, wurden die eingehendsten Maßregeln zur Ergreifung des Flüchtlings getroffen. An die Wankhäuser größerer Städte wurden Depeschen erlassen, damit sofort beim Verkauf der Staatspapiere die Festnahme erfolgen könne; Steckbriefe mußten von neuem ausgearbeitet werden; die nächsten kleineren Stationen der Bahnstrecke erhielten die Weisung, den näher bezeichneten Herrn anzuhalten und festzunehmen.

X.

Eine kalte Sonne stand am bläuhelben Firmamente. Der Schnee glitzerte wie von tausend Diamanten besät. So weit das Auge reichte, eine unendliche Schneefläche, aus der hier und da ein ganz verzeichnetes Häuschen hervorgrünte.

Und der Zug zog prustend seine Straße dahin.

Weilert stand am Fenster der zweiten Klasse. Er war allein im Coupé. Die Uhr hatte sieben zwölf geschlagen, als man Altenbruch passierte.

Nur einen Augenblick Aufenthalt. Es stieg ein Bäuerlein zu. Dann ging's weiter.

Weilert wich nicht von seinem Fensterplatz. Es war, als interessiere ihn diese endlose, einsame, weiße Fläche in höchstem Grade.

Daß Theo von Dorn nicht Curhaven zu seiner Abfahrt gewählt, gab klar das Zeugnis dafür, daß er Nachforschungen zu fürchten hatte, daß er seine Spur zu ver-

wischen trachtete. Da er nun in Altenbruch nicht eingestiegen, war es möglich, daß er weiter gewandert.

Weilert mußte natürlich noch nichts von dem neuen großen Verdacht, der gegen Theo von Dorn vorlag, aber er mußte wohl, daß der Draht bereits nach allen kleineren Nachbarstationen spielte, des Flüchtlings habhaft zu werden.

Es wäre also immerhin möglich, von Dorn würde beim Lösen eines Billets verhaftet werden. Ein Entkommen hier auf diesen kleinen Bahnhöfen war unendlich schwierig. Der Detektiv sah daher sehr gespannt der nächsten Station entgegen. In Otterndorf stiegen verschiedene Leute aus, auch waren der Abfahrenden mehr. Weilert spähte scharf aus. Es konnte unter den Abfahrenden für ihn nur einer in Betracht kommen, ein Herr im dunkeln Überzieher und Pelzmütze. Sein Gesicht war umrahmt von einem dunkelblonden Vollbart, über dem sich eine leicht eingebogene Nase hervorhob. Die Augen blickten kalt und selbstbewußt.

Der Schaffner sprang eifertig herzu, die Tür eines Waggonabteils zweiter Klasse aufzureißen, dessen Drücker Weilert bereits zuvorkommend geöffnet hatte.

Der Herr stieg ein, grüßte leicht und ließ sich am entgegengekehrten Fenster nieder.

Weilert schien das Interesse an der verzeichneten Landschaft verloren zu haben. Auch er nahm Platz, doch so, daß er in das Gesicht des Herrn blicken konnte, sobald dieses dem Innern des Abteils zugewandt.

Der Fremde kümmerte sich wenig um seine Umgebung. Er zog eine Zeitung aus der Tasche und vertiefte sich in deren Inhalt.

Auch Weilert schien des Umherblickens müde. Er zog sein Notizbuch hervor und begann, sich kleine Notizen auf einem Blatte zu machen, welches er alsdann herausriß und in seine Westentasche steckte. (Schluß folgt.)

Das rote Bändchen.

Novellette von Viktor Garien.

„Der Herr Direktor zu sprechen?“ — „Zhr Name?“
 „Noel Charbonneau, dramatischer Schriftsteller.“
 „Sehr gut. Ich werde Sie aufschreiben; wenn die Reihe an Sie gekommen ist, werde ich Sie rufen. Es kommen vor Ihnen noch 42 Personen.“

Dieser Dialog hatte in dem Theater Joseph zwischen dem jungen Mann und einer Dame stattgefunden, die wohl die Sekretärin des Theaters sein mochte. Noel Charbonneau, ein junger Mann von 22 Jahren, mit großen, ausdrucksvollen Augen und seinem, schwarzen Schnurrbart, setzte sich resigniert auf eine Bank. Er hielt ein kurzes Röhlchen in der Hand.

Das Zimmer war überfüllt. Es waren da Schauspieler, die ihre Dienste anboten und um Engagement suchten, Autoren, deren Werke seit prähistorischen Zeiten eingereicht waren, und die nun eine Antwort haben wollten; andere, die, noch unglücklicher, wohl zum zehnten Male kamen, um das Manuskript eines endgültig abgelehnten Stückes zurückzufordern; man hatte Nachforschungen angestellt, und alles ließ darauf schließen, daß das kostbare Dokument endlich wiedergefunden werden würde! — Andere, Naivere, die noch an Illusionen glaubten, erschienen mit erhobenen Stirnen und hoffnungsfreudigem Blick, in ihrem fest zugeknöpften Gehrock, in der einen Tasche einen guten Empfehlungsbrief und in der anderen das dreiaktige Lustspiel, das sicher ganz Paris auf den Kopf stellen sollte.

Alle diese Leute saßen in dem Bureau, an die Wand gelehnt, einzelne hatten die Hände auf Säulen gestützt oder durchquerten in fieberhafter Aufregung das Zimmer, das sie stillschweigend nach allen Richtungen durchliefen. Kein Geräusch, keine Unterhaltung.

Jede Seele hatte ihr Geheimnis, kein Herz lästete den Schleier. Die Gesichter waren allgemein düster, und alle

diese Schatten, die unter den Augen von Noel Charbonneau herumirrten, boten ihm das Bild einer Szene, die Dante in seinem großen Werk „Die Hölle“ vergessen haben mochte.

Was ihn, Noel Charbonneau, betraf, so kam er mit der festen Überzeugung, ein Meisterwerk geschaffen zu haben; er brachte dem Direktor des Theaters Joseph, ohne den geringsten Empfehlungsbrief, die Frucht seiner Arbeit in Gestalt einer einaktigen Komödie in Versen, betitelt „Der Schild“. Liebedoll hatte er das Sujet entworfen, liebevoll alle Situationen durchgeführt, die Verse geschmiedet und den Dialog vertieft. Schließlich hatte er den Text, nachdem er ihn wiederholt seiner lieben Frau Elise, die den Einakter für ein reines Meisterwerk hielt, vorgelesen, mit seiner schönsten Schrift auf starkem Papier kopiert. Endlich hatte er daraus eine Rolle gemacht, die er in irgend ein Zeitungspapier einwickeln wollte. Doch im Augenblick, als er diese letzte Formalität, der er übrigens nicht die geringste Bedeutung beilegte, vollbringen wollte, hatte Elise ihn mit einer Handbewegung aufgehalten.

„Warte,“ rief sie plötzlich, indem sie ihm die Rolle aus der Hand riß, „ich werde dein Manuskript erst etwas präzentabler machen.“

Nach diesen Worten hatte sie unter all ihren Sachen gesucht, bis sie ein hübsches, neues rotes Bändchen gefunden, das sie fein säuberlich um die Papierrolle legte, worauf sie das Ganze mit einer koketten Schleife krönte.

„So, mein Freund,“ rief sie triumphierend, indem sie ihm den Gegenstand zurückgab, „das kannst du „deinem“ Direktor überreichen. Es ist korrekter und wird besseren Eindruck machen.“

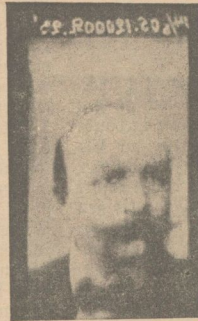
Noel war etwas ärgerlich geworden. „Wie soll ich denn dem Direktor des Theaters Joseph, einem

ernsthafte Mann, dieses behänderte Manuskript überreichen. Das ist ja absolut lächerlich. Ihr Frauen legt doch den geringsten Kleinigkeiten immer eine Bedeutung bei . . ."

Darauf war es zu einer ehelichen Szene gekommen. Vorwürfe, Zank, Geschrei, Tränen, schließlich Wiederberöhnung, nachdem — natürlich der Gatte — das Geständnis seines Unrechts abgelegt. Als sie sich, bevor er nach dem Theater Joseph ging, umarmt hatten, sagte sie, unter Tränen lächelnd:

„Versprich mir, daß du das Manuskript mit dem Band abgeben wirst; es liegt mir daran; versprich es mir.“

Und er hatte es versprochen. In dem prächtigen Vertrauen auf sich und sein Werk, war das das einzige, was ihn stärkte, während er geduldig auf den Augenblick wartete, da man ihn rufen würde. Ob dieses rote Bändchen am Ende nicht alles verdaß? Er versenkte sich in diese Betrachtung, als die gebieterische Stimme der Sekretärin ihn seinen



Cop. Berliner Mastr.-Gesellschaft.
Ein telegraphiertes Porträt
in Originalgröße. (Text I. S. 398.)

keine Rolle, die der Direktor nahm und einen Augenblick in der Hand behielt.

„Wieviel Akte?“

„Einer.“

„Titel?“

„Der Schild.“

„Genre?“

„Idyllische Komödie mit einer kleinen Liebeszene in der Mitte.“

Während er noch einen Augenblick schwankte, ob er das Manuskript zurückgeben sollte, drehte Herr Saint-Firmin sich um und öffnete einen hinter ihm stehenden Wandschrank. Es war der Schrank mit den Manuskripten.

Noel warf einen Blick hinein.

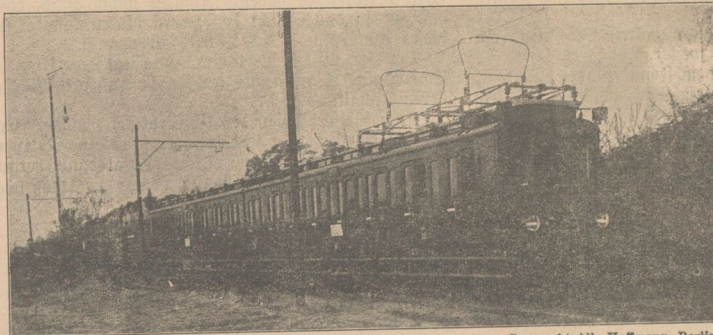
Entsetzlich! Hefte von allen Größen, aufeinandergestapelt, waren in diesen Schrank hineingepreßt und bildeten hier einen wahren Berg von verstaubten und vergilbten Papieren. Es war eine wahre Nekropolis. Es war jenes Totenfeld, von dem Eschiel sprach, denn auch diese Unglücklichen mußten, um aus ihrem tiefen Schlummer zu erwachen, bis zum jüngsten Gericht warten.

Noel zitterte, als er sah, wie der Direktor seine Rolle, das unbekannte Meisterwerk, auf das er alle seine Hoffnungen gründete, in dies Versteck warf! Darauf schloß Herr Saint-Firmin den Schrank, grüßte sein Gegenüber mit einem höflichen Kopfnicken und verabschiedete ihn mit einer kühlen Geste.

Fünf Minuten später stand der arme Noel Charbonneau, ganz betäubt, ohne zu wissen wie, wieder auf dem Straßenpflaster mit dem unklaren Gefühl, sich wie ein Zbiot bekommen und seine Zukunft

für immer verpfuscht zu haben.

Auch Elise empfand eine große Enttäuschung, als sie von ihrem Manne erfuhr, wie so eine Manuskript-



Copyright Alb. Hoffmann, Berlin.

Neuer elektrischer Staatsbahnwagen. (Text I. S. 398.)

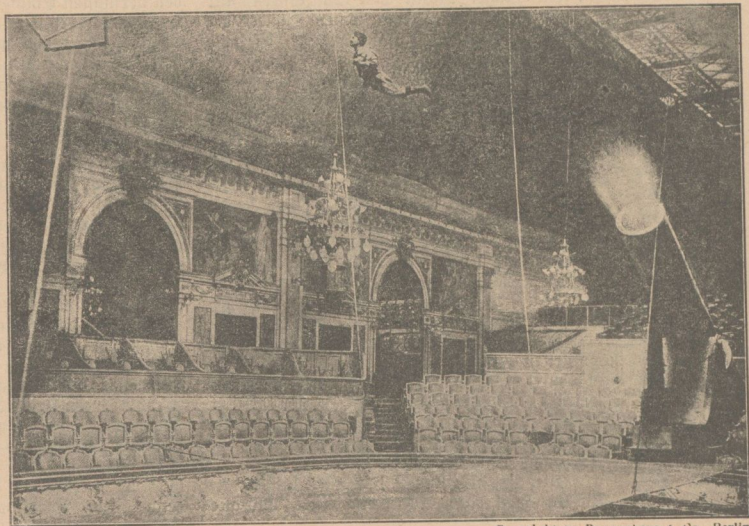
Träumen entriß. „Herr Noel Charbonneau.“ — Die Reihe war an ihn gekommen. Er erhob sich und folgte dem Diener, der ihn in das Kabinett des Herrn Saint-Firmin, des gefürchteten Direktors des Theaters Joseph führte.

Gleich beim Eintritt wickelte Herr Noel Charbonneau seinem Versprechen gemäß, das Manuskript aus seiner bescheidenen Hülle und präsentierte es mit dem Bändchen und seiner Schleife. Der junge Dramatiker hatte sich eine Rede zurechtgelegt, doch die kühle Miene des Direktors ließ ihn nicht dazu kommen. Er konnte kaum ein paar unverständliche Worte stottern.

„Theater Joseph . . . Anerkennung des Publikums . . . moderne dramatische Kunst . . . literarische Neugeburt . . .“

„Schön gut,“ sagte Herr Saint-Firmin brutal. „Sie bringen mir ein Stück?“

„Natürlich, mein Herr.“
Damit überreichte Noel



Copyright by Dannenberg & Co., Berlin.

Der Kronenprinz Jula. (Text I. S. 399.)



— Eine Holze Bente. —

einreichung in einem Pariser Theater eigentlich vor sich geht. Noel bedurfte einer großen Kraftanstrengung, um sich wieder an seinen Dreiaakter zu machen, der ein Sujet aus der Zeit Ludwig XIV. behandelte.

„Wenn nur jemand mein Stück lesen könnte,“ sagte er zuweilen zu seiner Frau, „ich bin überzeugt, es würde dann angenommen werden. Aber du wirst ja sehen, man wird es nie lesen.“

Noel Charbonneau irrte sich. Nach drei Monaten, nachdem er dem Direktor des Theaters Joseph seinen Besuch gemacht, erhielt er von diesem einen Brief, er möchte in sein Bureau kommen. Der junge Autor eilte hin und erfuhr zu seiner größten Überraschung, sein Stück würde eben probiert und solle in wenigen Tagen zusammen mit einem modernen Lustspiel in drei Akten zur Aufführung gelangen, auf das der Direktor die größten Hoffnungen setzte. Diese Neuigkeit versetzte den glücklichen Charbonneau in Entzücken.

„Ich mußte es ja,“ sagte er zu seiner Frau, nicht ohne einen gewissen Hochmut, „man brauchte mich nur zu lesen, um mich nach meinem Werte zu schätzen. Jetzt bin ich angenommen, mein Glück ist gemacht.“

Doch er sollte bald ein anderes Lied anstimmen. Zu seiner größten Verwunderung blieb der Direktor verzweifelt kühl, die übrigens redl. mittelmäßigen Künstler, die man ihm zur Darstellung seines Stückes gegeben, probten mechanisch und fragten gar nichts nach seinen Bemerkungen; der Regisseur beschränkte sich, sowohl bei der Inszenierung, wie auch, was Kostüme und Dekorationen anbetraf, auf das Notwendigste. Kurz, man behandelte den Debütanten mit größter Mißachtung. Schließlich begriff er, daß man sein Stück nur angenommen hatte, um den Abend zu füllen, und daß es sicherlich stets vor leeren Bänken gespielt werden würde. Am Tage der ersten Aufführung jedoch änderte sich die Sache.

Der Dreiaakter, auf den man gerechnet hatte, fiel glatt durch. Dagegen erzielte Noel Charbonneaus Einakter einen unvorhergesehenen Erfolg. Eine reizende Liebes-scene, die geschickt in die Handlung verflochten war, rührte die Zuschauer zu Tränen. Das genigte. Die Sprache war gewandt, harmonisch und besaß gleichzeitig Leben und Farbe. Es war eine wahre Enthüllung, und ganz Paris ging nach dem Theater Joseph, um sich den „Schild“ anzusehen. Charbonneaus Stück wurde über hundertmal gegeben.

Man schaffte für ihn Dekorationen und Kostüme an, besetzte das Stück neu und ließ es von den besten Künstlern der Gesellschaft spielen. Der junge Autor war in diesem Theater aufgenommen, er war Hausdichter geworden. Der Direktor war wie umgewandelt und hatte

für ihn nur noch Lächeln und Händedrucke. Er bestellte ihm einen Dreiaakter, die Schauspieler schmeichelten ihm, die Schauspielerinnen warfen ihm Blicke zu, und alle verlangten bereits Rollen.

Auch die Presse war ihm äußerst günstig und verbreitete überall das gute Wort: „Ein neuer Dramatiker ist uns geboren.“ Von heute auf morgen berühmt geworden, war der Name Noel Charbonneau bereits eine unversiegbare Quelle von Anekdoten und Geschichten.

Eines Tages reichte Elise ihrem Gatten mit geheimnisvollem Lächeln ein Zeitungsblatt, in dem er folgendes lesen konnte:

„Woran doch oft der Ruhm und der Erfolg hängen! Das Publikum, das den „Schild“ des genialen Dichters Noel Charbonneau bejubelt, dürfte kaum ahnen, welchem winzigen Zufall es die Bekanntheit mit diesem Dichter verdankt. Die Anekdote lohnt der Mühe, erzählt zu werden. Wir haben sie von Herrn Saint-Girmin, dem Direktor des Theaters Joseph selbst.

„Lesen Sie sich, als ich den Dreiaakter des großen Dingsda einstudierte, auf den ich so große Hoffnungen setzte, bemerkte ich, daß mir ein neuer Einakter fehlte. Die Zeit drängte, ich öffnete meinen Manuskriptenschatz, fest entschlossen, den ersten Einakter zu nehmen, der mir in die Hände fiel. Unter einer Menge von Manuskripten, die seit Ewigkeiten auf eine Prüfung warteten, erregte eine Rolle meine Aufmerksamkeit. Im Gegensatz zu allen anderen war sie mit einem eleganten roten Bändchen versehen. Ich nahm sie einzig und allein aus dem Grunde, weil sie meine Aufmerksamkeit erregte. Es war „Der Schild“. Ich öffnete das Manuskript und las es, muß aber zu meiner Schande gestehen, daß ich zuerst gar nicht die großen Vorzüge darin fand, die das große Publikum seitdem anerkannt hat. Heute sind mir die Augen aufgegangen, und ich freue mich, eine so glückliche Hand gehabt zu haben.“

„O, wie gebrechlich ist doch die menschliche Größe,“ schloß der Journalist seinen Artikel, „ein hervorragendes Stück, der ungeheure, nachhaltige Erfolg eines Autors, der zweifellos sein ganzes Leben in Mittelmäßigkeit vegetiert hätte, — vielleicht die Umwälzung des modernen Theaters —, das alles hängt an einem einfachen, roten Bändchen!“

„Nun, mein Freund,“ sagte Elise lächelnd, als ihr Gatte die Lektüre dieses kleinen Artikels beendet, „hatte ich so Unrecht, als ich dein Manuskript nach meinem Geschmack auspuckte?“

„O nein,“ versetzte Noel überzeugt, „die Frauen haben immer Recht . . . namentlich aber, wenn sie Unrecht zu haben scheinen.“

II. Zu unseren Bildern. II.

Professor Korn (Bilder I. S. 393 und 396) aus München führte vor kurzem im Reichspostmuseum einen neuen, von ihm erfundenen Apparat vor, welcher gestattet, auf elektrischem Wege Photographien auf jede beliebige Entfernung zu übertragen. Die vorgenommenen Versuche gelangen ausgezeichnet, die Übertragung einer 13×18 Photographie dauerte zirka zehn Minuten. Die Erfindung ist geeignet, auf allen den Gebieten eine Umwälzung hervorzubringen, auf denen Photographien von Tagesereignissen schnell gebraucht werden. Auch die Kriminal-Photographie erhält dadurch ein neues, höchst wichtiges Hilfsmittel.

Elektrische Staatsbahnwagen. Auf Seite 396 bringen wir ein Bild von den ersten Probefahrten des ersten elektrischen Staatsbahnwagens, nach welchem die Wagen der Berliner Stadt- und Vorortbahn umgebaut werden sollen. Die beiden dreieckigen Wagen laufen als Zügeinheit und haben je acht Abteile und

Seitengänge. Die Beleuchtung und Heizung erfolgt elektrisch. Die Hamburger Stadtbahn wird durchweg mit diesen Wagen ausgerüstet.

Der Kanonenkönig Zula. (Bild I. S. 396.) Ein bisher noch nie dagewesenes, tollkühnes Wagnis, das die Münchhansstadi zur Wirklichkeit macht, vollbringt zur Zeit allabendlich im Zirkus Busch zu Berlin der Kanonenkönig Zula aus Paris. Ein gewaltiges Marinegeschütz, das auf einem massigen Gerüste montiert ist, wird mit dem lebenden Geschosse geladen. Mit atemloser Stille sieht das Publikum dem grauerregenden Momente entgegen, wo auf das Kommando: „Feuer“ der tollkühne Pariser unter einer gewaltigen Detonation aus dem Nacken des flammenden Geschützes gegen die Kuppel des Riesenbaues geschleudert wird, woselbst er sich mit Grazie und Geschick auf ein Trapez schwingt und nach eckigen kraftvollen Evolutionen auf das mittlerweile von dem Entsetzen sich langsam erholende Publikum lächelnd herabgrüßt. Tofender Beifall belohnt den phänomenalen Akt.

Wer immer strebt nach besonderer Weisheit,
Hat besondere Taal;
Er macht übers weite Meer die Reise
Oben im Mast.

Fürs Haus.

Und wer nur stets im gewöhnlichsten Kreise
Sucht Ziel und Zweck,
Der macht übers schöne Meer die Reise
Unten im Deck.

Sentenzen.

Es kennt der edle Mann
Nicht eine schöne Pflicht, als die, zu
helfen
Mit allem, was er hat und was er kann.
Sophocles.

Einen trauen, ist genug;
Keinen trauen, ist nicht klug;
Doch ist's besser, keinem trauen,
Als auf gar zu viele bauen.

~ Weihnachtsarbeiten. ~

Tafelauffatz für den Weihnachtstisch. (Siehe Abbildung und 4 Details.) Dieser hübsche, aus Leinen hergestellte Tafelauffatz, welcher durch Zusammenziehen des oberen Randes körbchenartige Fächer bildet, besteht aus drei Teilen, jeder Teil ist an den Kanten gefäumt und mit einer Spitze verziert, außerdem sind die beiden unteren Teile mit einer zierlichen Stickerei (siehe Stichtdetail) geschmückt. Die verkleinerten Schnittformen für die drei Teile sind mit in Zentimetern angegebenen Maßen versehen (siehe Schnittübersichten). Es ist anzuraten, die Platten zuerst aus Papier zu schneiden und danach die Form auszuprobieren. Der sternartige Teil (Fig. 1) bildet die unteren, die beiden gleich großen Sechsecke (Fig. 2 u. 3) bilden die oberen körbchenartigen Platten. Schnittlängen, welche an den Spitzen des obersten Sechsecks (Fig. 3) angebracht sind, nehmen eine feine Schnur auf, welche unsichtbar

stelt Tannenzweige in das Blumen-glas und legt Obst oder Konfekt in die Fächer. **Sadettisch für Puppen.** Unsere Abbildung zeigt eine sehr niedliches Spielzeug für Kinder. Der Tisch aus hellblauer

Alle Gegenstände sind mittelst hellblauer Seidenbandrosetten angebracht.

~ Su Tisch. ~

Das Mittagessen sei bereit
Stets pünktlich zu bestimmter Zeit!

Schweinsohren mit Sauertraut und Erbsen. Von dem frisch geschlachteten Schwein werden die Ohren und sonstiges Kopffleisch nur halbweich gekocht, so daß die Anorpel in den ersten noch zu beißen geben. — Feines Erbsmehl wird inzwischen in gutem Fett nur einige Minuten trocken geröstet, mit der Brühe, worin das Schweinefleisch gekocht wurde, zu diesem Brei gerührt, angenehm nachgeschlagen, eine halbe Stunde gekocht und dann mit einem Gutes Maggi verfeinert angerichtet. Das Fleisch wird auf gut zubereitetes Sauertraut gelegt, der Erbsenbrei nebenzu gereicht.

Apfelpeise. Man vermischt einen gehäuften Suppenteller voll geriebenen Schwarzbrottes mit 200 Gramm Zucker, einem halben Teelöffel Zimt und einer Messerspitze voll getrockneter Vanille und gibt die Hälfte davon auf den Boden einer sehr fett mit Butter bestrichenen Gierluchspanne. Eine Stunde vorher hat man mürbe Äpfel geschält und in Scheiben geschnitten, die mit Zucker bestricht und mit Weißwein, sowie einem Gläschen Kognak übergossen. Diese vermischt man dann mit Rosinen, legt sie sehr dicht in die Spanne, streut die andere Hälfte Brot darüber, beträufelt alles reichlich mit Butter und läßt es ¼ Stunden baden. **Kartoffelpuffer.** Rohes Kartoffeln gerieben, mit etwas Mehl vermischt, geformt, in Butter gebraten, mit Zucker bestricht.



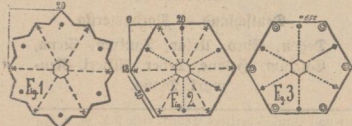
Tafelauffatz für den Weihnachtstisch. (Siehe Text.)

Emaillé ist zugeklappt 18 Zentimeter hoch, die Platte mißt 28 zu 21 Zentimeter. Innen befindet sich eine 23 Zentimeter lange Badewanne mit einer ungerbrechlichen Badepuppe, welche mit einem Badeanzug und Kappe besetzt ist. Am Deckel ist ein Behälter für den Seiflappen, außerdem Spiegel, Bürste, Kamme und Pomadenbüchse angebracht. Außen herum hängen: ein Badehandtuch, ein Bademantel, Kleider, Thermometer, Seife, Wärmflasche und Ruderboje. Unter dem Tische steht ein Eimer.

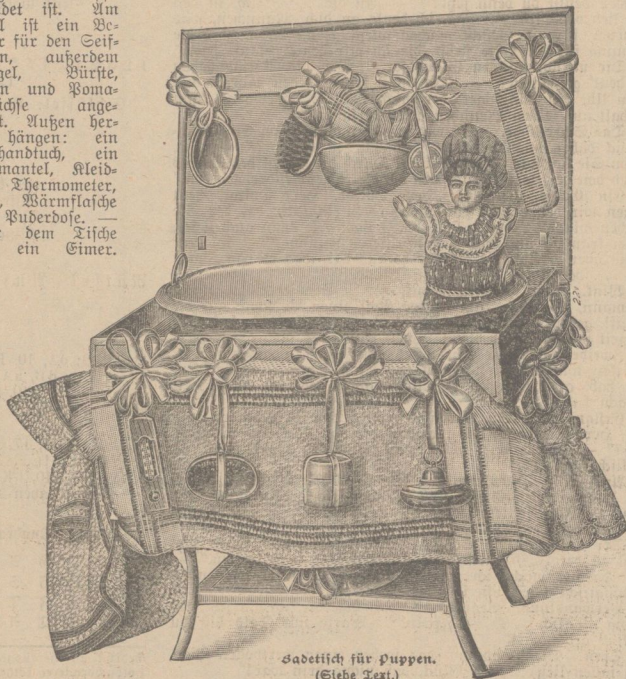


Naturgroßes Stichtdetail zum Tafelauffatz.

um das in die Mitte zu stellende Blumen-glas zusammengezogen wird. Nachdem die Stickerei in geteilter Filofloreside an den betreffenden Stellen ausgeführt ist, legt man Teil 2 auf Teil 1 und stept sie längs der durchbrachten Linien zusammen. Alsdann verbindet man Teil 3 mit Teil 2, indem man sie längs der punktierten Linien durchstept. Man legt diesen Auffatz auf eine flache, runde Schüssel,



Verkleinerte Schnittübersichten zum Tafelauffatz.



Sadettisch für Puppen. (Siehe Text.)





Humor und Rätsel.

Besier-Bild.



„Ma, da ist ja der dicke Garteninspektor!“

Borbei. „Und woher stammt die Geldbörse?“ — „Die hab' ich gefunden, Herr Untersuchungsrichter.“ — „Unfinn, Sie haben insgesamt 18 Jahre Vorstrafen wegen Diebstahls; mit solchem Reumund findet man keine Geldbörsen mehr.“
Matrobiotik. Treiteles (die hohen Abfäße der Schuhe seiner Gattin betrachtend): „Du — der Schuster verfteht ausgezeichnet die Kunst, zu verlängern mein Caraleben!“
Auf dem Wohltätigkeitsbasar. „Moriz, kauf ab dort dem älteren Fräulein einen Kuß . . . des großen Vorrats wegen wird sie ihn dir geben etwas billiger.“
Abföhlung. „So in Gedanken, mein Herzensweibchen! An wen denkst du denn jetzt?“ — „An dich.“ — „Ach, ist das aber lieb von dir!“ — „Ja, ich denke an dich, Männchen, was du wohl für ein Gesicht machen wirst, wenn du nachher die Rechnung für die Güte siehst, die ich mir heute gekauft habe.“
Die unzuverlässigen Gläubiger. „Wie, bis Mittag haben Sie heut' geschlafen?“ — „Ja, sonst kommt jeden Morgen um sieben Uhr ein Gläubiger, der mich weckt . . . aber man faun sich halt auf seinen Menschen mehr verlassen!“
Das Schredliche. „Sie waren also auch bei dem Eisenbahnunglück dabei, gnädige Frau, und wurden verlegt?“ — „Ja, denken Sie sich nur, wie schredlich! Durch die Wucht des Stoßes bin ich von der zweiten Klasse in die dritte geschleudert worden.“
Ein Genie. Diener: „Herr Doktor, Herr Doktor, heut kriegen wir den ersten Patienten; es ist ein Herr da, der Sie sprechen will.“ — Arzt: „Hm, hm, wissen Sie denn auch sicher, daß er krank ist und mich zu konsultieren wünscht?“ — Diener: „Nein, aber er stottert; bis der heraus hat, was er von Ihnen will . . . haben wir ihn längst behandelt!“
Wink. Herr (zu seinem zukünftigen Schwiegerohn, einem Lebemann, der sich zum dritten Mal einen Vorstoß auf die Nitgift geben läßt): „Nun wird's aber bald Zeit, daß Sie Hochzeit machen, sonst bleibt Ihnen dann nur noch die Frau!“
Zweideutig. „Sie haben es gut, nach zwanzigjähriger Tätigkeit können Sie sich nun zur Ruhe setzen.“ — Barbier: „Ich hab' auch manden einseifen müssen, ehe ich es so weit gebracht habe.“
Erstaunlich. „Sie waren ja neulich eine Zeitlang in England, Herr Professor; wie spricht man denn dort über Deutschland?“ — „Nun, wie sollte man da denn wohl sprechen? Englisch natürlich.“
Auch eine Soldatenmißhandlung. Unteroffizier: „Merks, eure jammervollen Griffe und Wendungen zerreiben mir das Herz . . . Ihr solltet wegen Unteroffiziersmißhandlung bestraft werden!“
Der anspruchstose Schüke. „Ma, ich wünsche Ihnen viel Glück zu der Jagd, Herr Mat, und daß Sie was treffen.“ — „Oh, daraus mache ich mir gar nichts, wann ich nur mei's Rheumatisches krieg, bin ich schon zufrieden.“
Verwandlung. Bräutigam: „Ich sage dir, ich bin jetzt unabhängig glücklich.“ — Freund: „Warte nur, bald bist du glücklich gebändig!“
Trost. Dienstmädchen (das soeben einen wertvollen Bierkrug fallen ließ): „Ein Glück, daß nichts drin war!“

Rebus.



Homogramm.

- — — — — 1. Teil des Jahres.
- — — — — 2. Halschmud.
- — — — — 3. Schlachtort in Ägypten.
- — — — — 4. franz. Kolonie in Afrika.

Die Buchstaben M M M, a, bb, eee, S S, iiii, K K, f, n, rrrr, sss, tt, uu sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die vier wagerechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von beigefügter Bedeutung ergeben.

Anagramm.

- Tafel, Launen, Murat, Borneo, Siam, Nestor, Stab,
- Silen, Emil.

Von jedem der vorstehenden Wörter ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Hauptwort zu bilden und zwar derartig, daß die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter im Zusammenhang gelesen ein modernes Verkehrsmittel bezeichnen.

Gleichklang.

Man bildet es nach Spekulantbrauch,
 Und mancher Himmelskörper hat es auch.
 Glücktrahlend zeigt es gern die holde Braut
 Und wohl in jeder Stadt wird es ershaut.

Zahlenchrift.

- 1 2 3 2 1 2 4 5 2 6 7 — 6 8 7 — 2 6 4 2 — 9 10 1 2 —
- 11 2 10 12 13 5 10 2 10 6 4.
- Schlüssel: 12 3 13 1 2 3 beim Vogel; 11 9 8 2 Gefäß;
- 5 6 10 7 2 4 alter Stand.

Scherzrätsel.

Es braucht's die Kuh zum Leben,
 Wir tragen's im Gewand;
 Zwei Zeichen d'ran gegeben:
 Nun birgt es allerhand.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Staufgabe.

Kartenverteilung:

- B, a9, 8; cA, 10, K; dA, K, D, 9, 8.
- M, a, b, c, dB, aA, 10, K; bK, D, 7.
- S, a1, 7; b1, 10, 9, 8; c8, 7; d10, 7.
- Etat: c1, 9.

Spiel:

- 1. B, dK, aK, d7. Nun zieht M. Trumpf, bis er selbst b bringt.
 - 7. S, d10, d1, aA. 6. M, bD, bA, dA (- 25).
 - 9. S, b10, c10, bK (- 24). 8. M, b7, b9, cA (- 11).
- Damit haben die Gegner 60 erreicht.

Magisches Quadrat.

R	I	G	U
I	S	I	S
G	I	F	I
U	S	I	U

Silbenrätsel.

Deutschland — Nordamerika.

- Degen, Ebro, Uskar, Tantred, Elena,
- Calcium, Helene, Leber, Alfieri, Neu-
- mark, Diana.

Verdruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben. Siehe list. m. b. S. Hofbuchdruckerei, Götting, Anst. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Götting.



